

nicht in seiner Wohnung, sondern auf der Straße. In höflichster Weise näherte er sich ihm und trug ihm unter Beziehung auf den Ministerialerlaß und Generalbefehl seine Bitte vor. „Mach', daß Du Deiner Wege gehst, Jude!“ schrie ihn der Hauptmann an. Ungeachtet dieser barschen Abweisung wiederholte Herr Taubes seine Bitte in der geziemendsten Form. „Pack Dich, betrunkenen Jude!“ lautete der zweite Bescheid. Es hatten sich mehrere Personen um die Beiden versammelt, um dieses interessante Zwiegespräch zu vernehmen. Der Rabbiner hielt es dieser pöbelhaften Aeußerung gegenüber doch für gerathen, dem Hauptmann ruhig und fest zu erwidern: „Ich muß mich gegen derartige Beschimpfungen wehren und werde darüber Beschwerde führen, sowohl über die mir angehängte öffentliche Schmach, wie über Ihre Nichtbeachtung des Ministerialbefehls hinsichtlich des Urlaubs für die jüdischen Soldaten.“ Darauf ließ der ergrimmete Hauptmann den Rabbiner ergreifen und zur Polizei bringen, woselbst er behauptete, Herr Taubes habe im Zustande der Trunkenheit ihn beleidigt. Nur einem rumänischen Gerichtshofe ist es möglich, eine Verurtheilung über den in seiner Ehre tief Beleidigten auszusprechen und den Beleidigten frei ausgeben zu lassen. Hoffentlich stößt ein höheres Tribunal dieses die rumänische Justizhandhabung arg herabwürdigende Urtheil um.

Amerika.

R. Newyork, 5. Dezember. Dieser Tage versammelten sich die Mitglieder der „Bewish Ministers' Association“, die Rabbiner Gottheil, Rohut, De Sola Mendes, Levy, Jacobs, Deutsch, N. Wise, Isaacs, Drachmann, Löwenthal und Harris von hier; Morais, Schumacciro und Kastrow aus Philadelphia; Harrison, Korn, Wintner und Sparger aus Brooklyn; Mendes aus Newport; Stern aus Washington; Aaron aus Buffalo; Reudt und Wintner aus Newark; Schlesinger aus Albany; Groß aus Easton; N. B. Mendes aus Newport und Löwenthal aus Scranion, um in Gemeinschaft über die Pflege der Religion und die Hebung des jüdischen Geistes in den Gemeinden zu berathen. Es war das siebte Mal, daß diese Rabbinervereinigung zu so hohem Zwecke tagte. Der Vorsitzende, Dr. Gottheil, mahnte die Kollegen, alle Differenzpunkte in der religiösen Anschauung beiseite zu setzen und nur den Frieden in Israel zu erstreben. Er meinte, es sei für dieses erhabene Ziel sehr zu wünschen, wenn alle Rabbiner gegenseitig von Zeit zu Zeit ihre Kanzeln tauschten und der Eine in des Andern Gemeinde eine Gastpredigt halte. So sei er mit Vergnügen bereit, seine Reformkanzeln auch dem zu erwartenden Ober-

rabbiner der vereinigten Orthodoxen in Newyork hin und wieder zu überlassen und würde dagegen in der Synagoge der Orthodoxen predigen. An diesem im vollem Ernst gemachten Vorschlag nahm keiner der Anwesenden Anstoß. Niemand gewahrte die eines Mannes unwürdige Gesinnungslosigkeit, welche sich darin bekundete. Sodann beschloß man, das für die häusliche Andacht von der früher eingesehenen Kommission fertiggestellte Gebetbuch drucken zu lassen. Hierauf hielt Dr. Morais einen Vortrag über die beiden Rabbiner Penamozeg in Livorno und Castelli in Florenz. Ihm folgte Dr. Wise über Engel und Dämonen u. s. w. u. s. w. — Wenn das amerikanische Israel von diesen Männern allein Heil und Frieden erwarten müßte, dann dürfte es verzweifeln. Gottlob, daß dieses nicht der Fall ist. Gottlob, daß es noch Kreise giebt, für welche diese Herren nicht als Autorität gelten. Diese Konferenz hat aufs Neue dokumentirt, wie unfähig selbst die wohlgefeimten Elemente unter den hierländischen Rabbinern sind, als Führer oder Lehrer ihren Gemeinden den Weg zu weisen, der von Gott gewiesen ist; — **יבדו לו ספרים אהר**.

R. Newyork, Ende November. Eine hervorragende Dichterin jüdischer Abkunft, Emma Lazarus, ist kürzlich hier gestorben. Jüdische Zeitungen, Redner und Schriftsteller verherlichen sie in überchwänglichster Weise und stellen sie auf eine Stufe mit Mirjam und Debora. Gegen eine solche Ueberschreitung der Wahrheit muß entschieden Verwahrung eingelegt werden. Emma Lazarus hat erst in letzterer Zeit sich erinnert, daß sie Jüdin sei. Die russischen Judenverfolgungen, der Anblick des Elends der von Europa anlangenden Flüchtlinge machte einen tiefen Eindruck auf ihr empfängliches Gemüth. Sie interessirte sich lebhaft für diese Armen. Sie gab auch eine Sammlung Gedichte, Uebersetzungen Halewis, Gabirals und anderer jüdischer Dichter, sowie eigene Dichtungen jüdischen Inhalts umfassend, unter dem Titel „Songs of a Semite“ heraus. Sie soll auch damals angefangen haben, die hebräische Sprache zu erlernen; daß sie aber als Jüdin sich in ihrem Leben, d. h. in Beobachtung der Gesetze des Judenthums, erwiesen hat, davon weiß man nichts. Man erweist dem Andenken dieser Schriftstellerin kaum guten Dienst, wenn man sie eine Stelle innerhalb des Judenthums einnehmen lassen will, welche sie niemals behauptet hat und behaupten konnte.

II. Philadelphia, 7. Dezember. Bei uns ist Alles möglich. Der jüdische Rabbi raucht seine Zigarre am Sabbath, läßt sich Ausern und Krebse, Schnecken und andere verbotene Speisen gut bekommen, beachtet nicht die für das Eheleben vorgeschriebenen göttlichen

Gesetze und — ist doch jüdischer Rabbi, sogar gut besahlter jüdischer Rabbi. Als einer der Vertreter der amerikanischen jüdischen Klerisei galt bislang der ehrenwerthe Herr Sonnenschein in St. Louis, der selbst seiner radikalsten Reformgemeinde vor ein oder zwei Jahren zu radikal geworden ist, so daß sie ihn seines Amtes enthob. Es geschah dieses hauptsächlich darum, weil der radikale Rabbi — christlicher Pastor werden wollte, falls er einen besseren Gehalt und eine gesichrtere Stellung als solcher erlangen konnte. Da dieses aber sich nicht bewerkstelligen ließ, so wurde der für eine christliche Kanzel kandidatische Gelüste hegende Rabbi wieder Rabbiner. Und da die jüdische Gemeinde in St. Louis ihn nicht mehr mochte, so bildete er eine Separatgemeinde aus seinen Freunden. Nun kommt aber das allerdings auch hier kaum für möglich Gehaltene. Die Hauptgemeinde, welcher er so lange als Geistlicher vorgestanden, war so durch und durch Sonnenschein'sch geworden, daß sie einen neuen Rabbi anstellte, welcher nämlich noch radikaler als Sonnenschein war. Dieser würdige Meister in Israel, Rabbi Sale, will kurzer Hand den Sabbath abschaffen und statt dessen den Sonntag feiern lassen. Da erhebt sich nun der edle Sonnenschein und eifert — gegen diese Reform! Derselbe Sonnenschein erklärt sich gleichwohl damit einverstanden, Chanukka auf Weihnacht zu verlegen oder statt des jüdischen Kalenders überhaupt den gregorianischen einzuführen. Weil aber Sale den Sonntag will, darum muß Sonnenschein für den Sabbath eintreten und sich einmal in der Rolle eines orthodoxen Reformers versuchen. O, der Erbärmlichkeit!

II. Kollektiv-Berichte aus Ungarn.

LV.

In unserer letzten „Kollektiv-Berichte“ haben wir (nicht das erste Mal) der Kreirung einer orthodoxen Lehrerpräparandie das Wort gesprochen. Nun, es war, wie gewöhnlich, eine *הקראת דברי חק*, und es ist Jammer'schade, den hierländischen Orthodoxen Rathschläge zu erteilen — und dennoch drängt es uns heute, wieder einen solchen zu riskiren.

Künftig sah sich Herr Heinrich Deutsch, Direktor der israelitischen Landes-Lehrerpräparandie, veranlaßt, von dieser seiner Stelle zurückzutreten. — Die Tagesblätter beachteten, er designire in Folge eines Augenleidens (auch wir behaupteten in unserer letzten Relation, Herr Deutsch sei blind — für die Fehler und Sünden der seiner Oberleitung unterstehenden Lehramtskandidaten). Doch das scheint nicht der

wahre Grund seines Rücktrittes zu sein, sonst würde er ja auch seine Vorträge an der Präparandie und am Rabbinerseminar sistirt haben. Herr Deutsch unterrichtet aber noch! Was der Direktor ging, der Professor blieb! — Und was geschah? Provisorisch wurde Herr Dr. Josef Vánácsi, Professor der ungarischen Sprache und Geschichte am Rabbinerseminar, außerordentlicher Professor der ungarischen Geschichte an der Universität, korrespondirendes Mitglied der ungarischen Academie, Mitredakteur der „M. Sz. Szemle“ etc. zum Direktor ernannt. Wir geben den vollen Titel des Herrn Vánácsi, um anzudeuten, daß er eine sehr bedeutende Portion Ambition besitzt. — Doch wir halten uns überzeugt, daß Herr Vánácsi bei aller Ambition es gestehen muß, daß er zum Direktor einer jüdischen (wenn auch reform-jüdischen) Lehrerpräparandie nicht die geringste Eignung habe. — Abgesehen von der religiösen Gesinnung, hat Herr Vánácsi aber keinen Dunst vom hebräischen und jüdischen Wissen überhaupt, was man Herrn Deutsch nicht absprechen kann.

Jetzt wäre es an der Zeit, einen tüchtigen, streng orthodoxen Direktor zu akquiriren, und das wäre ein unberechenbarer Gewinn für die ungarisch-jüdische Orthodxie.

Die Landes-Lehrerpräparandie wird aus den Mitteln des ungarisch-jüdischen Schulfonds erhalten, und es hat demnach die Orthodxie das Recht, zu fordern, daß ihre Interessen berücksichtigt werden. — Die neologen Gemeinden können ganz getroßt ihre Kinder religiös gebildeten Lehrern anvertrauen, bei dem orthodoxen Juden hingegen ist es Gewissenssache, sein Kind von einem neologen Lehrer nicht unterrichten zu lassen. — Jetzt wäre es an der Zeit, beim Herrn Kultusminister zu petitioniren, daß er die Leitung der israelitischen Lehrerpräparandie in die Hände eines hierzu befähigten orthodoxen Juden lege. — Die Reformen haben ihr Seminar, so soll man den Orthodoxen zumindeste die Präparandie überlassen!

Die hier angeregte Sache ist von immenser Wichtigkeit und Tragweite, und bei gutem, ernstem Willen auch sehr leicht durchzuführen. — Sollte nun auch diese Anregung bei unserer offiziellen Orthodxie nicht die gebührende Beachtung und Beherzigung finden, dann, lieber „Beschnur“, *אל מציאתי טוב שתיק*, ist es das Beste, die Feder niederzulegen und zu schweigen.

Diesemigen unserer geehrten Abonnenten, denen eine oder die andere Nummer dieses Jahrganges abhanden gekommen ist, bitten wir, sich jetzt an uns zu wenden, da es uns später unmöglich sein wird, einzelne Nummern abzugeben.

Expedition des „Beschnur.“